

Sind Träume immer Schäume?

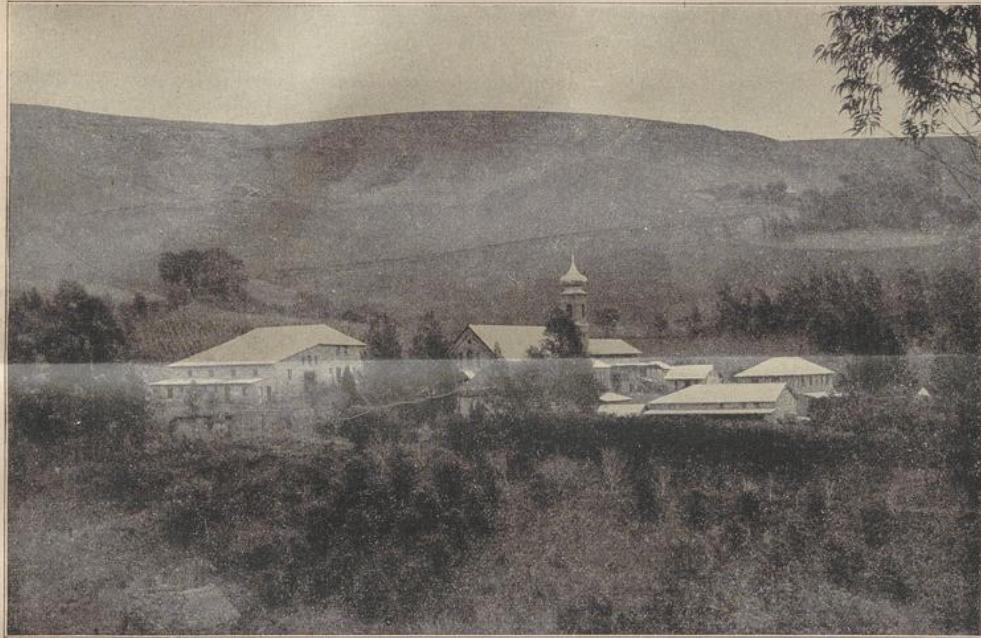
war bis tief in die Nacht hinein mit Beichthören beschäftigt, denn bei der Mitternachtsmesse wollten alle zur hl. Kommunion gehen und so das liebe Jesukindlein in ihr Herz aufnehmen. Beim ersten Glöckenzeichen erhoben sich auch alle unsere Schulkinder; selbst die kleinsten ließen es sich nicht nehmen, dem mitternächtlichen Gottesdienste beizuwohnen. Das Kirchlein war gedrängt voll, und es war ein überaus erhabender Anblick als nach der Kommunion die schwarzen Christen in langer, langer Reihe dem Thüre des Herrn sich näherten.

Nach der Danksgabe eilte alles in die Schule zur Krippe und zum Weihnachtsbaum. War das nun eine Freude, ein Staunen, Singen und Jubilieren! „Stille Nacht, heilige Nacht“, begannen sie zu singen (auf Kaschisch natürlich, doch in der bekannten deutschen Melodie), und als Pater Superior sie endlich aufforderte, sich ein wenig zur Ruhe zu legen, wollte kein Schlaf in

genannter lebender Bilder, von der Verkündigung Mariä bis zum zwölfjährigen Knaben Jesu im Tempel. Bei jedem Bilde fand eine passende Erklärung statt; den Schluss bildete wieder ein erbauendes, religiöses Lied. Die Schwarzen, Kinder wie Erwachsene, waren ganz Aug und Ohr. Noch nie hatten sie so etwas Schönes und Herrliches gesehen, und bei jedem neuen Bilde ertönte der staunende Ruf: „Au kuhle kakulu! Wie schön, wie wunderbar schön!“ Alle miteinander, auch die älteren Christen und Schulkinder, waren einig in der Meinung, so schön wie heuer sei es an Weihnachten noch nie in Citeaux gewesen.

Tags darauf hatten einige unserer Schulkinder das Glück, durch die hl. Taufe Kinder Gottes zu werden. Gebe Gott, daß sie alle ihrem hl. Taufgelöbnisse treu bleiben und allzumal recht gute, brave Christen werden!

Schwester M. Amata, C. P. S.



Mariannhill Mission Station Götting.

ihre Augen kommen. War doch alles zu schön gewesen, der Christbaum mit seinen funkelnden Lichtlein und dem wunderbaren Schmuck, und erjt die Krippe mit all den tausend Herrlichkeiten, die sie bot. Wer hatte jemals so was Schönes gesehen? Sie wollten alles wissen, wie das heiße, wozu dies diene, was jenes bedeute usw..

Am hochheiligen Weihnachtstage selbst war die Zahl der Kirchenbesucher noch größer. Zu den Getauften gesellte sich eine beträchtliche Zahl Katholiken, und sogar Heiden und Protestanten fanden sich ein. Das bejedene Missionskirchlein konnte bei weitem nicht alle fassen.

Den würdigen Abschluß der schönen Feier sollten am Abend einige Weihnachtsspiele bilden. Pater Superior hatte dieselben mit den Schulkindern schon ge- räume Zeit zuvor eingeübt. Die Bühne war in Er mangelung eines passenden Raumes vor seinem Zimmer, im Freien, errichtet. Das Ganze eröffnete ein schönes Weihnachtslied, dann folgte die Darstellung so-

Sind Träume immer Schäume?

Missionsstation Einsiedeln. — Mitte Mai v. J. träumte mir während der Nacht, ich müsse an drei mächtigen Strohhaufen vorbeigehen, die plötzlich von einem daherrasenden Feuer in Flammen gesetzt wurden. Nur mit knapper Not entrann ich dem drohenden Verderben. Beim Erwachen stand mir der Traum gar lebhaft vor Augen, und auch während des Tages stieg mehrmals die Erinnerung daran in mir auf. Sollte er etwas zu bedeuten haben? Sollte ich unvermutet in eine Lebensgefahr kommen? Ach, dachte ich mir, Träume sind Schäume, und schlug mir die Sache wieder aus dem Sinne.

Vier Tage später mußte ich einen Missionsritt machen. Wie ich nun meiner Gewohnheit gemäß zuvor in die Kapelle gehe, um mir den Segen beim lieben Heiland zu holen, tauchte neuerdings die Erinnerung an jene drei brennenden Strohhaufen in meiner Seele auf.

Ich folge einfach meiner Pflicht, beruhigte ich mich selbst, und wir stehen überall in Gottes Hand. Noch eine Kniebeuge, noch ein Blick zum Tabernakel, einen zweiten zum Gnadenbilde U. L. Frau von Einsiedel, und ich gehe hinaus und sitze ein paar Augenblicke später auf meinem kleinen, iden Kölzlein.

Ich ritt zunächst bloß im Schritt, denn ich wollte nebenbei noch den Rosenkranz beten. An starken Wegkrümmungen stieg ich sogar ab und führte mein Kölzlein am Bügel, bis ich wieder freien Ausblick hatte. Dies tat ich, um nicht etwa unvermutet mit einem Auto zusammenzutreffen; denn da hätte es eine böse Kollision geben können.

Endlich kam ich auf die breite Landstraße, die nach Richmond führte. Ich warf noch einen prüfenden Blick auf eine zweite Nebenstraße, die da einsief. Alles sicher,

denn erstens hätte ich bei dem jähnen Sturz vom Pferde den Hals brechen können, zweitens hätte mich das scheue Pferd treten und zu Tode schleifen und drittens das Auto überfahren können. So sind alle Träume doch nicht immer Schäume. P. Soianus peteret, n. m. M.

Kolodikane.

(Ein kassirisches Märchen.)

In uralter Zeit gingen einmal mehrere Mädchen an den Fluss, um Wasser zu schöpfen. Dort angekommen, versteckten sie ihre Perlen in den Sand. Kurz darauf kam Kolodikane, ihre Freundin, dort an. „Wir haben unsere Perlen in den Fluss geworfen“, sagten sie zu ihr, „mach’ es nun ebenso.“ Sofort nimmt das Mädchen



Gesangunterricht im Walde.

von einem Auto weit und breit keine Spur. Also straum weiter geritten, um bei Zeiten am Ziele zu sein!

Noch war ich keine hundert Schritte weiter geritten, als schon mein Ponny die Ohren spitzte und anfing, unruhig zu werden. Im gleichen Augenblick rasselt und brüllt schon ein Motorwagen hinter mir her. Ich will mich umdrehen, um die Distanz zu messen, die mich von ihm trennte, doch da fliege ich schon die Länge nach auf die harte Landstraße herab und zerstöße mir Kopf und Arm und Hüfte, daß es mir brennend und stechend durch alle Glieder fährt. Zitternd vor Angst und im höchsten Grade aufgereggt, steht mein Kölzlein da. Vor ihm liege ich im Staube da, und hinter ihm puistet das große, schreckliche Ungeheuer. Doch der Gaul bleibt gottlob stehen, ich kann meine alten zerstümmelten Knochen wieder aufrichten und komme mit ein paar kräftigen Kontusionen und eßlichen Abschürfungen davon.

Jetzt hatte ich auch den Schlüssel zu meinem Traum von den drei brennenden Strohhaufen gefunden. Ich war hier offenbar in dreifacher Todesgefahr gewesen.

ihre Perlen vom Hals und den Armen und wirft sie in den Fluss. „Du Narrin,“ rufen da die andern, „wir machen ja bloß einen Scherz!“ Schnell gruben sie ihre Perlen wieder aus dem Sand, nahmen ihre Wassergesäße auf den Kopf und gingen lachend nach Hause.

Das betrogene Mädchen aber blieb zurück. Traurig ging es flussabwärts, beständig die Worte wiederholend: „Wässerlein, Wässerlein, gib mir die Perlen wieder, die diesen Weg gegangen sind!“ Da sagte der Fluss: „Geh meinem Ufer entlang immer weiter und weiter.“ Die Maid ging fort und fort, bis sie endlich ganz müde war. Zuletzt kam sie an einen großen, tiefen Wassertümpel. Sie wiederholte ihr Sprüchlein: „Wässerlein, Wässerlein, gib mir meine Perlen wieder, die dieses Wegs gegangen sind,“ doch der Tümpel antwortete nicht. Das Mädchen wiederholte seine Rede, — da beginnt das Wasser sich zu bewegen; sie sagt es zum drittenmal, und das Wasser zerteilt sich, während von unten her eine dumpfe Stimme spricht: „Komm herein, mein Kind, komm herein, deine Perlen sind hier!“